

Vergessene Autoren VI:

»Zum Verzweifeln sind wir nicht ehrlich genug.«

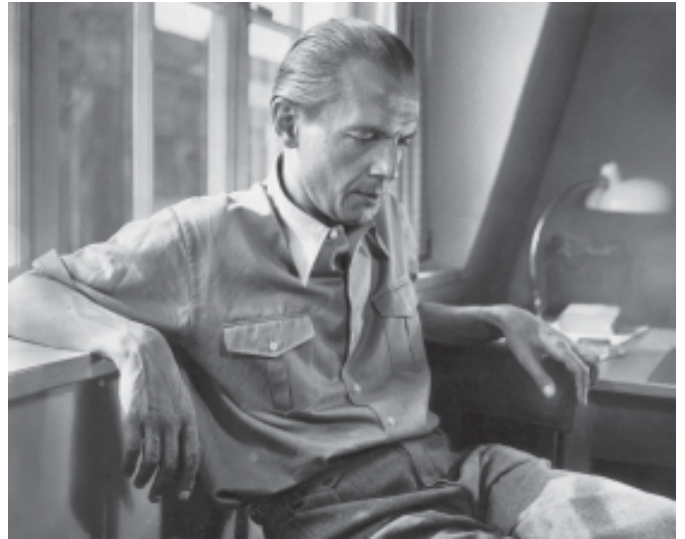
Hans Erich Nossack und das Problem des Untergehens

„Schon wieder eine weitere Auflage von ‚Der Untergang‘. Seltsam! Dieser Sprechversuch nach der Katastrophe, die einen sprachlos gemacht hatte. Geschrieben im Oktober 1943 an einem fremden bürgerlichen Eßtisch in der Isestraße“¹, notierte Nossack 1969 in seinem Tagebuch. Bis zu einem Tod 1977 würde er noch drei Romane und eine längere Erzählung veröffentlichen. Von diesen Werken ist heute keines mehr greifbar, wenngleich Nossack durch die Veröffentlichung der Tagebücher 1997 und durch die von W.G. Sebald entfachte, breit geführte Debatte um „Literatur und Luftkrieg“ nicht völlig in Vergessenheit geraten ist. In den letzten Jahren erschienen ein Sammelband mit Beiträgen einer Fachtagung, die kurz vor seinem 100. Geburtstag stattfand, eine Edition seiner Briefwechsel von 1943-1956 sowie in der Reihe *Hamburger Köpfe* 2003 eine erste umfangreiche, gut lesbare und spannend geschriebene Biographie über ihn. In Marcel Reich-Ranickis „Kanon“ der Erzählungen wurde er aufgenommen und im „deutschen Lesebuch“ *Inventur*² wird er ebenfalls mit einem Textbeispiel aufgeführt. Die Tatsache jedoch, dass nur *Der Untergang* immer wieder Erwähnung findet und sein übriges literarisches Schaffen dadurch in den Schatten gestellt wird, spricht dafür, ihn dennoch als „Vergessenen“ zu betrachten. Zwar ist auch *Der Untergang* in Sprache und Stil ein „typischer Nossack“, doch seinem Aufbau und eher dokumentarischem Charakter nach nicht repräsentativ für Nossacks Werk. Mag also dieses Buch, in dem Nossack seine Erlebnisse im Zusammenhang mit den Bombenangriffen auf Hamburg 1943 schildert, auch eines der bedeutendsten Werke der in den letzten Jahren so oft diskutierten Luftkriegsliteratur sein – sein wichtigstes Werk ist es bestenfalls unter dem Aspekt, dass er dadurch nicht ganz vergessen wird. Oder ist es sogar im Gegenteil eben die Popularität dieses Berichtes, durch die sein Gesamtwerk mehr und mehr in Vergessenheit gerät?

Der 1901 in Hamburg geborene Hans Erich Nossack schrieb *Der Untergang* im Jahr der verheerenden Bombenangriffe auf Hamburg, dachte damals aber noch nicht an eine Veröffentlichung:

Ich werde mich hüten, es jemand zu lesen zu geben. Nicht nur wegen der Intimität, sondern weil ich gar nicht beurteilen kann, ob es nicht schaden kann. Ich höre genau, wie vorsichtig die Menschen über das reden, was hinter ihnen liegt, und man muß diese Vorsicht achten. Man darf niemanden zwingen, sich umzudrehen; noch nicht, die Gefahr ist zu groß,

schrieb er an Hermann Kassack, nachdem er die Arbeit an dem Text beendet hatte.³ Nossack erlebte mit seiner Frau die Bombardements Hamburgs durch Zufall lediglich „als Zuschauer“⁴ vor den Toren der Stadt. Er beschreibt das Bild der Bomber über und das des Feuers in der Stadt, die Ankunft der ersten Flüchtlinge in dem Dorf, in dem er sich aufhält, den Umgang mit ihnen und die wiederholten Fahrten nach Hamburg, nachdem er bereits erfahren hatte, dass er alles verloren hatte.



© S. Schapowalow, Suhrkamp Verlag

Als persönlicher Bericht, als nüchterne Darstellung der erlebten Situation ist dieser Text sicherlich interessant. Seine überladene Bildersprache und die ein oder andere Referenz auf die Literaturgeschichte erschweren jedoch ein einfaches Verständnis. Für einen Germanisten ist die Frage, inwieweit Nossack aus seinem Glauben an das Schicksal spricht, das ihn dazu zu zwingen scheint, das Erlebte niederzuschreiben – weil Spätere „einen solchen Bericht von uns, die dabei waren, erwarten werden“⁵ –, sicherlich interessant. Spannend wird das Lesen aber vor allem, wenn man den gesamten Band vorliegen hat, in dem der Text zuerst erschienen ist: *Interview mit dem Tode*, eine, wie Volker Klotz schreibt, „moderne Abwandlung des klassischen Novellenzyklus“⁶. Die Betrachtung des Textumfelds und der Komposition dieser Erzählsammlung macht Bezüge sichtbar und lässt ihn dadurch verständlicher erscheinen. In *Dorothea* beispielsweise heißt es:

Ja, diese Geschichte ist eigentlich nur eine Episode, wie sie hundert- oder tausendmal vorkommen kann. Daß sie eine Episode während eines welterschütternden Ereignisses ist, macht sie an sich nicht wertvoller. Ich meine damit den Untergang Hamburgs im Juli 1943, von dem ich an anderer Stelle berichtet habe, so daß ich mich hier nicht zu wiederholen brauche.⁷

Auch viele der anderen Texte kreisen um das Thema Krieg, womit nicht nur der Zweite Weltkrieg gemeint ist: So bildet etwa der trojanische Krieg den Hintergrund für eine Erzählung. Durch die schon zu Nossacks Lebzeiten gängige Praxis im Hause Suhrkamp, ursprünglich als Sammelbände erschienene Werke in marktkonforme Stücke zu zerlegen, ist *Der Untergang* leider nur noch einzeln erhältlich. Eine vergleichende Betrachtung etwa des Erzählaufbaus ist somit nicht mehr ohne weiteres möglich, da das Werk seines geschichtlichen und editorischen Zusammenhangs entbehen ist. Auch der durchaus unterhaltsame Gegenpol der anderen Erzählungen entfällt und übrig bleibt nur der verschrobene Bericht eines Überlebenden.

Die zwei Biographien

Hans Erich Nossack behauptete, er habe, wie viele Autoren, zwei Biographien:

Über die eine, ganz gleich, ob man sie die bürgerliche, gesellschaftliche, geographische, geschichtliche oder statistische Biographie nennt, können Standes-, Wohnungs-, Finanzämter und andere Behörden weit besser Auskunft geben als ich. Die Register sind absolut zuverlässig, da sie phantasielos sind. [...] Und die andere Biographie? Aber mit der mühe ich mich doch sozusagen Tag und Nacht ab, und zwar so ‚auto‘ wie möglich. Wozu also noch theoretisch darüber reden? Das hieße ihre Selbstverständlichkeit anzweifeln. [...] es gibt Momente, wo beide Biographien zusammen treffen und sich schmerzhaft überschneiden. [...] bei mir zum Beispiel fand ein solcher Moment 1943 statt, als Hamburg zerstört wurde.⁸

Schon vor diesem Ereignis, das im Mittelpunkt seiner ersten großen Veröffentlichung *Interview mit dem Tode* steht, versuchte er sich als Schriftsteller, allerdings mit wenig Erfolg. Zwar wäre es fast zu einer Veröffentlichung eines Gedichtbandes gekommen, aber letztlich gab es durch Krieg und Naziherrschaft zu viele Hindernisse – die offizielle Begründung: Papiermangel. Über sein Leben vor dem Kriegsende ist lange nichts sicheres geschrieben worden; so herrschte zum Beispiel die Meinung vor, Nossack habe im Dritten Reich Schreibverbot gehabt, obwohl er zu dieser Zeit noch gar nichts veröffentlicht hatte. Seine zeitweilige Mitgliedschaft in der KPD jedoch machte diese Legende, die Nossack selbst weder kolportierte noch aufklärte, glaubhaft. In die KPD trat er zweifach ein, einmal 1922 nach seinem Austritt aus dem studentischen Korps „Thuringia“ in Jena und einmal 1930 aus Aktionismus gegen die NSDAP. Seine Mensurnarben sorgten bei Hausdurchsuchungen durch die Gestapo für Verwirrung. Durch die Anstellung als Prokurist in der Firma seines Vaters, die er nach dessen Tod (1948) bis zu ihrer Auflösung 1956 leitete, geriet er schließlich dauerhaft aus dem Blickfeld des NS-Regimes. Erst nach der Schließung des Betriebes ist sein Leben stärker vom literarischen Schaffen geprägt: Er siedelt nach Aystetten bei Augsburg um, erhält 1961 den Georg-Büchner-Preis, zieht nach Darmstadt, wird mit dem Wilhelm-Raabe-Preis ausgezeichnet und geht nach Frankfurt, um 1969 nach Hamburg zurückzukehren, wo er am 2.11.1977 stirbt. Seine „äußerliche Biographie“ jedoch findet in seinen Werken nie mehr den Stellenwert, den sie in *Der Untergang* hatte.

Das Werk

Nossacks Texte sind auch heute noch mit Gewinn zu lesen – selbst diejenigen, die einen deutlichen Bezug auf jeweils aktuelle Ereignisse, z.B. den Krieg, aufweisen. Da er es schafft, einen Bogen zwischen dauerhaft Gültigem und der spezifischen gesellschaftlichen und politischen Situation zu spannen, bieten sie einen größeren Reiz als beispielsweise Bölls Frühwerk *Der Engel schwieg* oder Koeppens *Tauben im Gras*: Wenn er sich so etwa in *Kassandra* der Personen Homers bedient, um das Erleben von Kriegsheimkehrern zu schildern, wird durch die Entfremdung des Gesehenen und Empfundnen für uns Nachgeborene die Situation zugleich plastischer und universell verständlicher als das bei den stärker in ihrer Zeit gefangenen Texten möglich ist. Durch die Heranziehung des Mythos schafft Nossack eine zusätzli-

che Ebene der Fiktion und damit eine dauerhaft gültige Aussage. Das Thema ist nicht mehr allein die Gegenwart, die den Schriftsteller nur zum Chronisten zu machen droht, sondern der Mensch an sich.

In späteren Romanen fallen mitunter Zeitbezüge vollkommen weg. Der zu seinem 100. Geburtstag neu aufgelegte „Roman einer schlaflosen Nacht“ *Spirale* (erstveröffentlicht 1956) zum Beispiel beschreibt den Aufbruch ins „nicht-Versicherbare“, unter dem „das Nichts, was so genannt wird und kein Nichts ist“⁹, zu verstehen ist. Die fünf hier zusammengefassten Erzählungen schildern das immer wieder im Leben stattfindende Scheitern der Menschen an sich und ihren Grenzgängen. Aber „um zu verzweifeln, dazu sind wir nicht ehrlich genug“¹⁰, heißt es in „Die Schalttafel“, und so machen „wir“ letztlich immer weiter. In der letzten Erzählung, „Das Mal“, muss schließlich festgestellt werden, dass man sich selber nichts mehr beweisen kann, als an den Punkt des Scheiterns, an eine Grenze zu stoßen, die zu überschreiten nicht lohnt, da sie unweigerlich das Ende bedeuten würde.

Der Roman *Nach dem letzten Aufstand* (1961) spielt der Rahmenhandlung nach im realen München, führt jedoch in eine Welt ein, die scheinbar sehr fern liegt: Zum Machterhalt innerhalb eines Kirchenstaates wird jährlich ein Jüngling geopfert, der als Gott bezeichnet wird. Der Erzähler des Hauptteiles ist diesem Gott als Begleiter zur Seite gestellt und überlebt den Aufstand, der sich gegen die Herrschenden richtet, die mit Hilfe des Opferritus ein Lügengebilde aufgebaut haben, das das Fundament des Staates bildet, nur durch Zufall. Aber „als der letzte Aufstand vorüber war, stellte sich bald raus, dass er misslungen war, da die Aufständischen dasselbe wollten wie die, gegen die sich ihr Aufstand richtet: Macht.“¹¹

Das Thema Mensch beinhaltet für Nossack aber vor allem eines: zu verdeutlichen, was man zu sein vorgibt und was man ist; dass die Menschen nicht wirklich leben, sondern dass sie sich hinter einer Fassadenwirklichkeit verstecken. Seine Figuren sind Außenseiter, die Grenzgänger zwischen zwei Wirklichkeiten werden. Wenn er in *Der Untergang* schreibt, dass es ihn Mühe koste nicht auszurufen: „Nun beginnt endlich das Wirkliche Leben. Als ob eine Gefängnistür vor mir aufgesprungen wäre und die klare Luft der längst geahnten Freiheit schlug mir entgegen“¹², ist darin nicht nur ein Bezug auf die „zwei Biographien“ zu sehen, sondern auch eine Deutung dessen, was der Mensch seinem Innersten nach ist. In dem Moment des Verlustes der alten Lebenswelt werden alle zu Außenseitern. In *Nach dem letzten Aufstand* ist es die Begegnung mit einem Engel, die den Erzähler der Rahmenhandlung zum Außenseiter macht, in *Die Schalttafel* der den Erzähler selber überraschende Entschluss, die studentische Verbindung zu verlassen, oder in Nossacks letzten Roman *Ein glücklicher Mensch* die Entscheidung, der alten Heimat den Rücken zu kehren, um in dem durch einen Nuklearkrieg verseuchten Ort Aporée das Leben aufzugeben.

Ein glücklicher Mensch ist, wer den, dem er seine Geschichte erzählt, nicht erst zu erfinden braucht.¹³ So entwickeln sich in vielen Romanen und Erzählungen Nossacks die eigentlichen Handlungen aus einer Rahmenhandlung heraus, wodurch mitunter schwer zu verfolgen ist, wer gerade erzählt: „Wenn man nicht, wie der Herausgeber, diesem Herrn Fürst gegenüber gesessen hat, fragt man sich dauernd: Wer spricht da eigentlich? Was soll das? Wann ist das nun wieder passiert?“¹⁴ Wenngleich das die Lektüre mitunter erschwert:

es macht sie auch spannend. So ahnt man in dem Roman *Dem unbekanntem Sieger* lange bevor es angesprochen wird, wer tatsächlich dieser „unbekannte Sieger“ ist, über den die ganze Zeit spekuliert wird. Was allerdings der Jurist, dem die Geschichte erzählt wird, schon lange weiß, erfährt der Leser erst im Laufe der Handlung.

Wenngleich lange die Behauptung über Nossack im Umlauf war, er sei ein Außenseiter gewesen¹⁵, belegen allein die Briefwechsel, dass dies im Bezug auf den Literaturbetrieb nicht richtig ist. Es ist bestenfalls Tatsache, dass jene, mit denen er Kontakt hatte, alle als literarische Außenseiter gehandelt werden: Hermann Kasack, Ernst Kreuder und Hans Henny Jahnn, um einige Beispiele zu nennen. Zwar ist die Breitenwirkung ihrer Literatur nicht mit etwa der von Böll oder Grass zu vergleichen, doch waren sie wichtige Größen ihrer Zeit. Warum aber haben sie in der aktuellen Diskussion nicht überlebt, wurden ihre Werke nicht kanonisiert oder, wie etwa bei Böll, zur Schullektüre? Bölls Romane lassen sich in einigen Jahren, wenn die Diskussion um

Kriegs- und Nachkriegszeit doch einmal verebben sollte, sicherlich schwerer lesen als diejenigen Nossacks, die ihre Aktualität bewahren, da sie eine erklärende Außenwelt nicht benötigen. Steuert am Ende doch allein der Zufall die Geschicke der Überlieferung?

Denn dem Herausgeber als einem in solchen Dingen nicht geschulten Kopf will es scheinen, dass, wenn es nur einen einzigen Zufall gibt, alles Zufall ist, auch das Gesetz oder das, was man dafür hält.

Hier soll damit nur darauf hingewiesen werden, dass auch eine Veröffentlichung in Buchform keinerlei Garantie bietet, eine Botschaft zu vermitteln, dass sie den erreicht, für den sie bestimmt ist und der sie dann nach Gutdünken weitergeben kann. Die Aufzeichnungen werden daher mit vollem Bewusstsein dem allein gültigen Zufall überlassen.¹⁶

Benedikt Viertel haus

¹ Hans Erich Nossack: Die Tagebücher 1943-1977. Hg. von Gabriele Söhling. Frankfurt a.M. 1997. S. 1053.

² Vgl. die Rezension in dieser Ausgabe.

³ Hans Erich Nossack an Herman Kassack, 08.12.1943. In: Hans Erich Nossack: Die Erzählungen. Hg. von Christof Schmid. Frankfurt a.M. 1987. S. 857.

⁴ Hans Erich Nossack: Der Untergang. In: Interview mit dem Tode. Frankfurt a.M. 1963. S. 200.

⁵ Ebd., S. 256.

⁶ Gerhard Fricke und Volker Klotz: Geschichte der deutschen Dichtung. Lübeck und Hamburg 1962, S. 479.

⁷ Hans Erich Nossack: Dorothea. In: Interview mit dem Tode. A.a.O., S. 13.

⁸ Christof Schmid (Hg.): Über Hans Erich Nossack. Frankfurt a.M. 1970. S. 159-161.

⁹ Hans Erich Nossack im Gespräch mit Horst Bienek. In: Horst Bienek: Werkstattgespräche mit Schriftstellern. München 1962. S. 79.

¹⁰ Hans Erich Nossack: Spirale. Roman einer schlaflosen Nacht. Frankfurt a.M. 2001. S. 73.

¹¹ Hans Erich Nossack: Nach dem letzten Aufstand. Ein Bericht. Frankfurt a.M. 1981. S. 126.

¹² Nossack: Der Untergang. A.a.O., S. 230 f.

¹³ Vgl. Hans Erich Nossack: Ein glücklicher Mensch. Frankfurt a.M. 1975. S. 7.

¹⁴ Hans Erich Nossack: Die gestohlene Melodie. Frankfurt a.M. 1972. S. 33.

¹⁵ Vgl. den Artikel „Legenden der Nossack-Literatur“ auf der Homepage der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur: <http://www.adwmainz.de/nossack/Biographie5.htm> (Stand: 10.06.2004).

¹⁶ Nossack: Nach dem letzten Aufstand. A.a.O., S. 9.

Im Buchhandel noch erhältliche Werke von Hans Erich Nossack:

Spirale. Roman einer schlaflosen Nacht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001. 304 Seiten. ISBN: 3-518-39733-8. 10,- Euro.

Um es kurz zu machen. Miniaturen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997. 121 Seiten. ISBN 3-518-22265-1. 10,80 Euro.

Spätestens im November. Roman. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1976. 277 Seiten. ISBN 3-518-01331-9. 14,80 Euro.

Der Untergang. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002. 82 Seiten. ISBN 3-518-01523-0. 10,80 Euro.

Die Tagebücher. Hg. von Gabriele Söhling. 3 Bde. 2342 Seiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001. ISBN 3-518-41261-2. 51,- Euro.

„Geben Sie bald wieder ein Lebenszeichen“. Briefwechsel 1943-1956. 2 Bde. 1000 Seiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001. ISBN: 3-518-41278-7. 66,- Euro.

Über Hans Erich Nossack:

Günter Dammann (Hg.): Hans Erich Nossack. Leben – Werk – Kontext. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000. ISBN: 3-8260-1807-9. 35,- Euro.

Gabriele Söhling: Hans Erich Nossack. Hamburg: Ellert & Richter, 2003. 223 Seiten. ISBN: 3-831-90127-9. 19,95 Euro.

Internet-Dokumentation der Arbeitsstelle Hans Erich Nossack der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: <http://www.adwmainz.de/nossack/Nossack.htm>